

# Mexiko und Amerika.

## Vor dem Kriegsausbruch.

Der mexikanisch-amerikanische Konflikt hat, wie befürchtet wurde, schnell wieder eine sehr bedrohliche Gestalt angenommen. Die Verhandlungen wegen des Saluts haben sich infolge der neuen Bedingungen, die Präsident Huerta stellte, zerlegt. Ein Telegramm meldet:

New York, 20. April. Huerta hat nunmehr die Forderung der Ver. Staaten endgültig abgelehnt. Der Ausbruch des Krieges scheint unvermeidlich.

Präsident Wilson, der schon in so vielem nachgegeben hatte, will das Verlangen Huertas, daß die Salute von beiden Seiten Schuß um Schuß, also gleichzeitig, ausgetauscht werden sollen, denn doch nicht bewilligen. Nach dreizehntägigem Hin und Her sollen also doch nicht die Salutschiffe, sondern vollständige Granaten das letzte Wort haben. Zwar hat Huerta versüßt, die Regierung der Ver. Staaten weiter hinzuhalten, aber die Geduld in Washington scheint nun wirklich am Ende zu sein.

## Die amerikanischen Vorbereitungen.

Wie weiter aus Washington berichtet wird, sind 48 amerikanische Kriegsschiffe mit 667 Geschützen zum sofortigen Eingreifen bereit. Die Armeebehörden betreiben die Vorbereitungen zur Mobilisierung in febril-harter Eile. Im ganzen Lande werden jetzt Militärsoldaten eingedrillt. — Die amerikanische Flotte vor Tampico wird zunächst auf 30 Kriegsschiffe vergrößert werden. Generalmajor Leonard Wood, der Chef des Generalstabs, hat Befehl erhalten, sich sofort nach dem großen Feldlager an der mexikanischen Grenze zu begeben, um dort persönlich das Kommando zu übernehmen. Die gegenwärtigen Pläne der Ver. Staaten sehen zwar einen Einfall von der Nordgrenze aus noch nicht vor, aber General Wood soll für alle Fälle bereit sein.

In Washington sind Strategen der Marine und Armee mit der Ausarbeitung von Kriegsplänen beschäftigt. Konteradmiral Fletcher ist angewiesen worden, Marinesoldaten nach Mexiko City zu senden, wenn dort Unruhen entstehen. Allen auf der Fahrt nach Mexiko befindlichen Schiffen ist durch Funkpruch der Befehl zugegangen, ihre Geschwindigkeit zu erhöhen.

Wenn die amerikanischen Strategen in diesem Augenblick erst an die Ausarbeitung von Kriegsplänen herangehen, dann scheint die Gefahr eines bewaffneten Zusammenstoßes in Washington nicht gar zu dringlich behandelt worden zu sein. Die ganze mexikanische Frage, die jetzt so ernst geworden ist, entbehrt nicht einer gewissen Komik. Es sei nur auf den eigenartigen Umstand hingewiesen, daß die Ver. Staaten von einem Staatschef Genußung verlangen, der der großen Nachbarrepublik gar nicht Genußung geben kann, da er von ihr nicht anerkannt wurde. In Washington hat man Huerta durch Wort und Tat stets als den „zu Unrecht und durch Unrecht“ amtierenden Präsidenten gekennzeichnet, und diese Haltung der Ver. Staaten fiel um so schwerer ins Gewicht, als die europäischen Mächte Huerta und seine Regierung anerkannt hatten.

## Kriegsbegeisterung in Amerika.

Alle Nachrichten aus Amerika lassen erkennen, daß man in dem sonst so kühlen Lande kriegsbegeistert ist, obwohl man weiß, daß ein amerikanisch-mexikanischer Krieg auch eine Einmischung Europas zur Folge haben kann, nachdem die Regierung der Ver. Staaten nothgedrungen den Mächten mitgeteilt hat, daß sie nicht länger den Schutz der Fremden in Mexiko sichern könne. Deutschland hat denn auch bereits zwei Handelschiffe gemietet, die seine Angehörigen, die aus Mexiko flüchten, von Veracruz abholen soll. England und Japan aber zeigen nicht übel Lust, ihre Angehörigen durch andere Mittel vor jeder Unbill zu schützen, und man darf daher auf die weitere Entwicklung der Dinge gespannt sein.

## Mexiko bleibt hartnäckig.

Der mexikanische Minister des Auseren Nojas erklärt, es sei unmöglich, die Forderung der Ver. Staaten auf bedingungslosen

Flaggensalut zu erfüllen, weil die Flagge nicht beleidigt worden sei, da sie nicht von der Barfasse geweht habe, deren Mannschaft verhaftet worden sei, weil ferner die amerikanischen Matrosen noch vor Einleitung einer Untersuchung wieder freigelassen und der für die Verhaftungen verantwortliche Offizier selbst festgenommen worden sei. Nojas wird bei Kennen des internationalen Salutreglements und des Völkerrechts wenig Zustimmung finden, und wenn man auch zugeben muß, daß die Haltung Wilsons gegen Huerta den ersten anfangs ins Unrecht setzte, so ist doch jetzt die Lage gänzlich verschoben.

## Zum Ministerwechsel in Preußen.

Der neue preussische Minister des Innern Friedrich Wilhelm v. Loebe ist am 17. September 1885 in Kloster Lehnin (Kreis Belgig) geboren und studierte in Straßburg und Leipzig Rechtswissenschaften. 1877 wurde er Kammergerichtsreferendar und 1883 als Re-



Minister des Innern v. Loebe.

gierungsreferendar und Hilfsarbeiter bei dem Landratsamt im Kreise Teltow in den Verwaltungsdienst übernommen. 1884 wurde er auftragsweise zum Kreisshauptmann von Neuhaus a. d. D. in Hannover berufen und 1885 zum Landrat ernannt. Fünfzehn Jahre darauf wurde er zum Direktor der Landesgesellschaft der Provinz Brandenburg gewählt. Er blieb in dieser Stellung bis zum Jahre 1904, wo er als Wirklicher Geheimer Oberregierungsrat und Vortragender Rat in die Reichskanzlei berufen wurde. 1907 wurde er zum Unterstaatssekretär ernannt. Von der Leitung der Reichskanzlei wurde er 1909 entbunden, worauf er zum Oberpräsidenten der Provinz Brandenburg ernannt wurde. Er vertrat die megen eines Nervenerleidens und nahm seinen Abschied, der ihm unter Verleihung des Sterns zum Kronenorden zweiter Klasse 1910 in Gnaden bewilligt wurde. Als er wieder genesen war, berief ihn die Regierung zum Mitglied der Immediat-Kommission zur Vorbereitung der Verwaltungsreform. Als Parlamentarier hat Herr v. Loebe lange Zeit den Kreis Westhavelland-Stadt im Abgeordnetenhaus und von 1898 bis 1900 im Reichstag vertreten, wo er Mitglied der konservativen Fraktion war. Der neue preussische Minister des Innern v. Loebe, der gegenwärtig in Wiesbaden zur Kur weilt, wird sein neues Amt am 8. Mai antreten.

## Heer und Flotte.

— Es wird erneut auf die Erleichterungen im Diensttritt der Offiziersanwärter für Heer und Marine hingewiesen, denen im Interesse eines möglichst vollständigen jungen Offiziersnachwuchses weitestgehende Forderungen zu wünschen wäre. Bekanntlich beziehen sich diese Vereinfachungen auf solche Anwärter, die die Schule mit dem Primanerzeugnis verlassen. Oberprimaner, die die Laufbahn eines Seeoffiziers zu ergreifen wünschen, aber erst im Herbst zur Reifeprüfung zugelassen werden können, dürfen diese nunmehr nach einem Erlaß des preussischen

Aufwandsministeriums bereits zum Frühjahrstermin ableben, sofern sie eine Bekräftigung der Intention des Bildungswesens der Marine vorlegen. Sobald sie sich im Dienst der kaiserlichen Marine befinden, erhalten sie, im Falle bestandener Prüfung, das Reifezeugnis ausgehändig, in keinem Falle aber vor dem Diensttritt, damit einer möglichen Ausübung, etwa zum Hochschulstudium, falls der Betreffende für die Marine nicht angenommen worden ist, vorgebeugt wird. Ebenso besteht befanntlich ein Erlaß des Kriegsministers, wonach Offiziersanwärtern auf Grund ihrer Leistungen in der Prima die sogenannte Fähnrichsprüfung erlassen werden kann. Damit fällt der leidige Zwang zum Besuch einer „Presté“, der allgemein als wenig nutzbringend angesehen wurde, fort. Man hofft, daß diese wesentlichen Erleichterungen viele jungen Leute anspornen werden, die Offizierslaufbahn zu ergreifen.

— In den nächsten Tagen wird auf der Weser-Werft in Bremen-Gröpelingen der Stapellauf des kleinen Kreuzers „Erlach Grene“ stattfinden. Der neue Kreuzer ist ein Schwesterstück der „Graubenz“, die bereits im Oktober vorigen Jahres ihrer Bestimmung übergeben wurde. Seine Wasserverdrängung beträgt 4900 Tonnen und die Besatzung 384 Köpfe. Als Fortbewegungsmittel sind Turbinenmaschinen und zwei Schrauben vorgesehen, als Kessel engrohrige Marine-Wasserröhrenkessel und Diesel. Der Name des neuen Schiffes wird voraussichtlich wieder ein Städtenamen sein, wie es bei den anderen kleinen Kreuzern der Fall ist, und zwar wahrscheinlich ein süddeutscher.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

\* Kaiser Wilhelm hat an den König von Rumänien aus Anlaß seines 75. Geburtstages ein herzliches Glückwunschschreiben gerichtet, das mit herzlichen Dankworten erwidert wurde.

\* Das deutsche Kronprinzenpaar hat seine Teilnahme an den Lauffeierlichkeiten in Braunschweig zugesagt. Damit sind die immer erneut auftauchenden Gerüchte von einem tiefen Zerwürfnis zwischen dem Kronprinzen und dem Herzog von Braunschweig widerlegt.

\* Neben den vielen unzutreffenden Vermutungen, die an die Reise des Reichssekretärs Kühn nach den süddeutschen Residenzen geknüpft worden sind, taucht auch die Behauptung auf, der Leiter des Reichssekretariats habe mit den süddeutschen Regierungen über die Verwendung des Mehrertrages der Wehrsteuer verhandelt, der die Milliarden um mindestens 200 Millionen Mark übersteigere. Abgesehen davon, daß bezüglich eines etwaigen Überschusses mit Zustimmung des Bundesrats bereits vom Reichstag im Wehrbeitragsgesetz genaue Bestimmungen getroffen worden sind, läßt sich bisher auch noch nicht annähernd übersehen, welchen Ertrag diese außerordentliche Steuer liefern wird, geschweige denn, ob sich ein Überschuß und in welcher Höhe ergeben wird. Der Staatssekretär war daher auch gar nicht in der Lage, hierüber irgendwie mit den Bundesregierungen zu verhandeln.

Bei der Reichstagswahl im Wahlkreise Schwab wurden für v. Salem (Reichsn.) 8490, für v. Saff-Javorstki (Vole) 7282 und für den sozialdemokratischen Kandidaten 107 Stimmen abgegeben. v. Salem ist also gewählt. — Bei der Hauptwahl vom Jahre 1912 hatten Herr v. Salem 8807, der Pole 8487 und der Sozialdemokrat 161 bei 21 ersplitterten Stimmen erhalten. In der Stichwahl siegte sodann v. Salem (Reichsn.) mit 8608 über den Polen, der nur 8039 Stimmen erhielt. Die Wahlprüfungskommission des Reichstages hatte wegen angeblich vorgekommener Unregelmäßigkeiten und Wahlbeeinflussungen die Ungültigkeit der Wahl beantragt und der Reichstag hatte demgemäß beschloffen.

\* Das preussische Abgeordnetenhaus ist wieder zusammengetreten, und zwar zur ersten Beratung des Entwurfs eines Eisenbahnanleihegesetzes in Verbindung mit der Lösung der Denkschrift über die nebenbahnnäherlichen Kleinbahnen.

### Osterreich-Ungarn.

\* Die politische Lage in Osterreich-Ungarn, die infolge der brennenden Balkanfragen schon nicht sehr rosig ist, wird durch alarmierende

Nachrichten über den schlechten Gesundheitszustand des Kaisers Franz Joseph noch wesentlich getrübt. Es behauptet, daß der Kaiser an den schmerzhaften einer starken Erkältung leide, die er sich angeblich bei dem Besuch Kaiser Wilhelms bei der Fahrt vom Bahnhof nach Schloß Schönbrunn zugezogen haben soll. Der greise Kaiser soll seine nach der ungarischen Hauptstadt, die am 26. d. Mts. festgesetzt war, haben aufgeben müssen. Doch liegt er nicht zu Bett und fängt seine ständigen Referenten, auch Minister zu ihren Vorträgen.

### England.

\* Premierminister Asquith wurde von längerer Audienz vom König George VI. empfangen. In diplomatischen Kreisen behauptet man, es sei dabei die Rede dem bevorstehenden Besuch des Königs in Paris gewesen und festgelegt worden, dieser Besuch an den Beziehungen der Länder nichts ändern solle. Das freundliche Einverständnis, die entente cordiale, nicht zu einem Bündnis umgewandelt werden soll.

### Italien.

\* Nach langen Verhandlungen faßte Ausschuß des Arbeitersyndikats den Entschluß auf den Streik jetzt zu verzichteten, die Regierung solange Zeit gehabt habe, vorzubereiten. Man will den Streik auf einen günstigeren Augenblick verschieben, vorausgesetzt, daß die Regierung inwischen die Maßnahmen trifft, die die Eisenbahner friedensvoll machen. Der drohende Generalstreik Eisenbahner ist damit vorläufig verlagert.

### Rußland.

\* Die Deutsche Botschaft in Petersburg einen Bericht erhalten, nach dem sich die aber in Vermisshatungen der russischen Schiffe infolge besserer hat, als gegen Begleiter des Ingenieurs Berliner die wegen Spionage fallengelassen wurde, die beiden Herren nur noch wegen unerlaubten Übersteigens der Grenze bestraft werden. Die Verhandlung dürfte am 1. oder 2. stattfinden. — Die russischen Behörden tonen, daß den drei Deutschen in der mögliche Erleichterung gewährt wird. Verhandlung in Perm wird wahrscheinlich Vertreter der Deutschen Botschaft beim

### Amerika.

\* In Ecuador haben die Aufständischen in einem blutigen Kampfe in der gebirgigen Hauptstadt Quito gesiegt.

## Ein Bürgermeister als Hochstapler entlarvt.

In einem Berliner Sotel wurde ein zweiter Bürgermeister aus Kassel (Eduard Alexander, durch den Kasseler Staatsanwalt und einen Berliner Kriminalkommissar verhaftet. Es hat sich herausgestellt, daß er ein fleißig verfolgt. Schwindler ist, der sich seine Stellung durch gefälschte Legitimationen, Papiere und Staatsurkunden verschafft hat. Der Verhaftete heißt Wirklichkeit Heinrich Thormann, ist vor mehreren Jahren Kreisaußschuß-Mitglied in Berlin gewesen und wird noch wegen Verbrechen verurteilt, wegen Betruges verurteilt, Gefängnisstrafe von 400 Tagen seit Verurteilung verurteilt. Im Herbst dieses Jahres wurde die Stelle des zweiten Bürgermeisters in Kassel frei, und auf die Ausschreibung der Stelle meldeten sich weniger als 700 Bewerber. Unter wurde der beim Magistrat in Bromberg gestellte Magistratsassessor Eduard Alexander gewählt. Der neue zweite Bürgermeister trat seine Stellung im Dezember dieses Jahres an, und er hat sich in den Monaten seiner Wirksamkeit in Kassel seine Zurechenheit erworben. Thormann hatte sich, ehe er 1910 als Magistratsassessor nach Bromberg kam, auf Grund gefälschter Papiere eine Anstellung als Magistratsassessor in Weiskensfeld verschafft. Die Papiere erwarb er, nachdem er durch seine Stellung Kenntnis der Papiere des Reichsamtassessor Eduard Alexander aus Steglitz bei Berlin erhalten hatte.

## Zu feig!

201 Roman von Reinhold Ortmann.

(Fortsetzung.)

Nun endlich fand auch die Geschmäh die Sprache wieder. Sie richtete sich aus ihrem Sessel auf und indem sie um einige Schritte von der Schwester zurücktrat, sagte sie:

„Du weißt nicht, was du sprichst, Fanny! Ich habe gegen niemand ein Unrecht begangen. Und es ist nichts geschähen, dessen ich mich schämen müßte. Ist es denn ein Verbrechen, daß Helmut mich lieb gewonnen hat und ich ihn?“

Ob es ihre weiche Stimme gewesen war, die die andere zur Bestimmung gebracht hatte, oder ob ihr zufällig ein Gedanke durch den Kopf gegangen war, der sie zur Mäßigung mahnte — jedenfalls war es ein anderer Ton als vorher, in dem Fanny erwiderte:

„Welchen Namen solche Liebelei im Krankenzimmer verdient, will ich nicht aussprechen. Oder ich will mir's vielmehr ersparen, bis ich es dem Herrn Doktor ins Gesicht sagen kann. Zu deiner Ehre nehme ich an, daß du in Wahrheit nicht die Verfährerin, sondern die Verfährte bist. Und du solltest es als ein Glück preisen, daß ich noch zur rechten Zeit dahinter gekommen bin. Denn diese Liebesschicht erst würde dich wirklich unglücklich gemacht haben.“

„Unglücklich? — Weshalb? — Hast du selbst nicht Herrn Doktor Eggers mir gegenüber als den einzigen Menschen inmitten eines Hauses herrlicher Marionetten beglücknet?“

„Schlimm genug, daß ich mich nun auch in diesem Sinne getäuscht habe. Aber selbst wenn er der Beste und Beste wäre, würde damit für dich nichts gewonnen sein. Es wäre denn, daß du um eines klüchtigen Kaufes willen das verhängnisvollste Opfer annehmen könntest, das ein Mann in törichtem Liebestaumel zu bringen vermag — das Opfer seines Familienfriedens, seines geachteten Namens, seiner ganzen Ehre.“

„Ich verstehe dich nicht, Fanny! Das alles müßte Helmut Eggers mir zum Opfer bringen, wenn er mich zu seiner Frau macht? Und nur, weil ich eine Oprettenlängerin gewesen bin?“

„Für die Welt, in der er lebt, ist das mehr als genug. Frage ihn doch, wie seine Mutter, die Frau Stadträtin, über seine Verheiratung mit einer Soubrette denken würde! Für so ehrlich halte ich ihn doch, daß er nicht die Stirn hätte, dir die Wahrheit zu verhehlen. Und ich kenne die würdige Dame zu Genüge, um du schon jetzt zu sagen, was Helmut dir antworten müßte. Willst du es hören?“

„Du folterst mich! Seine Mutter würde also nicht einwilligen?“

Die Gattin des Baumeisters lächelte spöttisch auf.

„Ob sie einwilligen würde? — Ich verbürge mich dafür, daß sie ihr Haus drei Tage lang mit Raucherkerzen desinifizieren würde, wenn er etwa die Verwegenheit hätte, dich nur ein einzigesmal über seine Schwelle zu führen. Ehe sie eine Person aus der verachteten Klasse der Komödiantinnen als Tochter willkommen heißt, würde sie unbedingt jedes Band zwischen sich und ihrem Sohne

zerbrechen. Und noch in ihrer Sterbestunde würde sie ihm nicht verzeihen. Ich kenne den Eisenkopf dieser Frau, vor der nicht ohne Grund hier alles ättert — meinen eigenen Mann nicht ausgenommen.“

Während sie diese erbarungslosen Worte anhören mußte, war es Eva, als lege sich langsam ein schwarzer Schleier über all die sonnige Herrlichkeit, die sich eben vor ihren Blicken aufgetan. Aber so schwach war sie doch nicht mehr, daß ihre Seele sich nicht in schmerzlichen Trost aufgelöst hätte gegen diese neue Grausamkeit des Geschicks.

„Ich glaube dir, Fanny, daß es keine Überzeugung ist, was du da sagst. Aber sollte nicht auch Helmut den Charakter seiner Mutter kennen? Und sollte er ihn nicht vielleicht besser kennen als du?“

„Hat er dir etwa erzählt, daß sie dich mit offenen Armen empfangen würde? Es wäre eine Ehrlosigkeit und eine bewußte Lüge gewesen, wenn er's getan hätte. Denn er muß wissen, daß ihm in dem Augenblick, wo er entschlossen ist, dich zu seinem Weibe zu machen, nur noch die Wahl bleibt zwischen dir und ihr. Aber es mag ja sein, daß ihm die Wahl augenblicklich nicht schwer fällt und daß er es für ein geringes Übel ansieht, auf die Liebe einer alten Frau zu verzichten. Schade nur, daß damit zugleich auch alle seine Zukunftspläne über den Haufen geworfen würden — daß er sich aus einer angenehmen und gesicherten Lebensstellung gerissen und in einen Kampf um Dasein geworfen sähe, der heutzutage vielleicht für niemanden schwerer und aufreibender ist als für einen mittellosen jungen Arzt. Um die Ver-

antwortung, die du da auf dich nehmen willst, kann ich dich wahrlich nicht beneiden.“

„Wie grausam du bist, Fanny! Und wozu nimmst du die Gewißheit, daß Helmut dich lobung mit mir alle diese Folgen dulden würde?“

„Aus meiner Kenntnis der Verhältnisse liebe Eva! Die Stadträtin gilt für eine sehr wohlhabende Frau, aber sie liebt ihr Geld und weiß sehr hausfäterisch damit umzugehen. Sie hat ihrem Sohne gestattet, seine Zukunftspläne zu verfolgen, bis zu dem Augenblicke, wo es ihm genügt, sich in dem Herumstreifen und in ängstlichen Freiheiten. Glaubst du etwa, daß einem Antriebe seines Herzens gefolgt ist, er vor wenigen Wochen seine bisherige angenehme Tätigkeit aufgab, um sich niedriger seiner kleinen Vaterstadt als Arzt niederzulassen? Er hat mir selbst eingestanden, daß es ihm fauer genug angekommen ist, wenn er eben nur einem Wahnwort seiner Mutter gehorcht hat. Vermutlich hat sie gedroht, die bisher gewährte Unterstützung zu aziehen, wenn er sich ihrem Wunsche widersetzen würde. Und da er zu ihren Lebzeiten keine Einkünfte an ihr Vermögen hat, mußte er sich wohl dem schweren Entschluß bequemen, die vernünftigen Pläne der Stadträtin zu verlassen, die vernünftigen Pläne der Welt. Sie müßte doch es ihm bei den weit verweigten Familienbeziehungen der Eggers nirgends so gefallen würde wie hier, rafa zu einer angenehmen und einträglichen Praxis zu gelangen. Sie müßte auch, daß man ihn in den Häusern dieser Stadt jederzeit mit Freude als Bewerber willkommen heißen würde. Ich müßte die kluge Dame sehr schlecht kennen.“